

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Donnerstags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die Ogepostene Zeile ober deren Raum 25 Pfg., bei Blockvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflege 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Schwere Stürme haben in der Nordsee großen Schaden angerichtet.

Das neugewählte englische Parlament wird am 8. Februar eröffnet werden.

Die mexikanischen Revolutionäre brachten den Regierungstruppen eine schwere Niederlage bei.

Der Kaiser von China hat das Verlangen des Reichsausschusses, den Staatsrat abzuschaffen, abgelehnt.

## Der neue Reichsetat.

Leipzig, 19. Dezember.

### I. Der frisierte Etat.

Wir haben bereits auf Grund der offiziellen Mitteilungen über die Gestaltung des Haushaltsplans des Reiches die wichtigsten Zahlen angegeben. Das enthebt uns jedoch noch nicht der Aufgabe, auf den debattierten Entwurf näher einzugehen. Der Etat bilanziert in Ausgabe und Einnahme mit rund 2925 Millionen Mark, aber das Gleichgewicht wird hergestellt durch eine neue Anleihe in Höhe von rund 98 Millionen. Wie bekannt, unterscheidet man im deutschen Budget einen ordentlichen Etat mit fortlaufenden und einmaligen Einnahmen und Ausgaben und einen außerordentlichen Etat. Wie üblich wird der ordentliche Etat balanciert: Ausgaben und Einnahmen in Höhe von 2707,8 Millionen Mark decken sich. Das Defizit entsteht im außerordentlichen Etat.

Indessen ist die Uebereinstimmung von Ausgaben und Einnahmen im ordentlichen Etat rein künstlich. Es ist stehende, aber durchaus nicht löbliche Praxis aller Finanzminister zum Zwecke der „Balancierung“, die Millionen hin und her zu wirbeln und dabei oft die gewagtesten Kunststücke zu riskieren. Als rationelles Mittel, die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, wird man jedenfalls die Sparsamkeit bezeichnen. Aber freilich gibt es auch eine unangebrachte Sparsamkeit, bei der die wirklich notwendigen Ausgaben eingeschränkt werden, sehr zum Schaden der Allgemeinheit. Ein anderes Mittel besteht in „fiktiver“ Sparsamkeit: man setzt in dem Voranschlag Zahlen für die Ausgaben ein, von denen man im vornherein weiß, daß sie nicht ausreichen werden. Das ist ganz besonders in Deutschland zur üblen Gewohnheit der Schatzsekretäre geworden. Ganz enorme „Etatsüberschreitungen“ sind hier die Regel; die Berichte des Rechnungshofes, in dem die tatsächlichen Ausgaben verzeichnet sind, weisen stets nach, daß in den einzelnen Ressorts viel mehr verausgabt werde, als im Voranschlag vorgesehen und vom Reichs-

tage bewilligt wurde. Der fromme deutsche Reichstag läßt es sich stillschweigend gefallen und deshalb wird es immer schlimmer. Im Gegenzug hierzu werden die Einnahmen recht hoch angesetzt, so daß sich regelmäßig herausstellt, daß die wirklich eingehenden Summen weit hinter dem Voranschlag zurückbleiben. Nun ist es freilich nicht möglich, die Einnahmen genau vorauszusetzen, ganz besonders bei den indirekten Steuern und Zöllen. Aber wenn systematisch, einzig zu dem Zwecke ein Gleichgewicht herzustellen, das in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, solche Tricks angewendet werden, so wird die Aufstellung eines Etats, der Voranschlag der Haushaltsrechnung zur Farce.

Sehen wir uns nun an, wie Herr Bermuth den diesjährigen Voranschlag gestaltet.

Er veranschlagt die fortdauernden Ausgaben des ordentlichen Etats auf 2 389 725 000 Mk., um 82 996 000 Mark mehr als im Vorjahre;

die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats auf 318 095 000 Mk., um 33 789 000 Mk. weniger als im Vorjahre.

So ergibt sich eine Gesamtausgabe im ordentlichen Etat von 2 707 820 000 Mk. und ebensoviel sollen die „ordentlichen“ Einnahmen betragen, das sind 49 207 000 Mk. mehr als im Vorjahre.

Im außerordentlichen Etat dagegen werden die Ausgaben auf 217 126 000 Mk. berechnet, die Einnahmen auf 129 370 000 Mk. Es entsteht ein Defizit von 97 756 000 Mark, das durch eine neue Anleihe gedeckt werden soll.

Diese Zahlen bedürfen eines Kommentars. Vor allem sind die fortdauernden Ausgaben nicht um 82 996 000 Mk. höher angesetzt, sondern um 107 703 000 Mk., aber es sind auch Ersparnisse in Höhe von 24 707 000 Mk. gemacht. Abgesehen von ein paar minimalen Kosten, sollen nämlich im Etat des Reichsschatzamt 24 638 000 Mk. weniger verausgabt werden. Das sind indessen nicht etwa Ersparnisse, sondern die Sache verhält sich folgendermaßen: 1. die Schnapssteuer wird nach dem neuen Steuergesetz voll an die Bundesstaaten überwiesen. Sie wird also als Einnahme und Ausgabe gebucht. Da mit einer um rund 18 507 000 geringeren Einnahme gerechnet wird, als im Vorjahre, so wird die Ausgabe auch entsprechend niedriger eingesezt. 2. hat man in aller Seelenruhe den Betrag von 13 750 000 Mk. gestrichen, der im Vorjahre unter dem Titel gebucht war: „Kapitalansammlung behufs Erleichterung der Durchführung einer Witwen- und Waisenversorgung“. Mit andern Worten: man räumt mit dem infamen Schwindel des Zentrums auf, wonach ein Teil der Einnahmen aus den Kornzöllen für diesen Zweck verwendet werden sollte. Auf diese Weise erstreckt also im Etat des Reichsschatzamt eine scheinbare „Ersparnis“ von rund 10 Millionen. Da aber andre Ausgaben dieses Etats steigen, so bleibt als Minderausgabe die genannte Summe.

Also mit den Ersparnissen ist es nichts. Die rund 108 Millionen Mehrausgabe bleiben bestehen. Allerdings handelt es sich auch hier bei einem Kosten um einen trügerischen Schein. Der Schnapsblock hat nämlich in seiner Weisheit beschlossen, daß die Anleihen aus den Jahren 1908 und 1909 in verstärktem Maße getilgt werden sollen und demgemäß wird die Ausgabe zur Tilgung der Reichsschuld mit nahezu 90 Millionen angelegt, d. h. um 54 158 000 mehr als im Vorjahre. Auf diese Finesse der gesteigerten Schuldentilgung, indem man neue Schulden macht, wird noch zurückzukommen sein. Sehr reell sind dagegen die Steigerungen der Ausgaben bei andern Kapiteln. Die Ausgaben im ordentlichen Etat steigen: beim Reichsamt des Innern um 6,4 Millionen, beim Heer um 7,7 Millionen, der Marine um 9,9 Millionen, dem Pensionsfonds um 1,8, der Postverwaltung um 19,4, der Eisenbahnverwaltung um 0,6 Millionen und der Verzinsung der Reichsschuld um 6,8 Millionen usw. Wir werden sehen, daß hier allerdings auch Sparsamkeit geübt ist, aber leider immer am falschen Orte.

Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats sind wie gesagt mit 33 789 000 niedriger angesetzt als im Vorjahre. Auch hier handelt es sich zum großen Teil um falschen Schein. Es sollen nämlich auf der einen Seite 54 228 000 Mk. weniger ausgegeben werden, auf der andern Seite 20 439 000 Mk. mehr, so daß in der Endsumme sich eine Minderausgabe in der genannten Höhe ergibt. Aber woher stammt die Summe von 54,2 Millionen verminderter Ausgaben? In der Hauptsache aus Rechenkunststücken. Nämlich: 1. waren im vergangenen Jahre 18 Millionen angesetzt für die Ausprägung von Münzen, während jetzt diese Ausgabe nicht in Ansatz kommt, weil sie auf andre Weise verrechnet wird. 2. wurden im vorigen Etat 27 Millionen für ungedeckte Matrikularbeiträge angesetzt, was jetzt in Wegfall kommt. 3. für das Heer sind zwar 4,3 Millionen weniger angesetzt, aber gleichzeitig 4,2 Millionen mehr infolge der Seereserverklärung. 4. für die Kolonien sollen angeblich 3,2 Millionen weniger an Reichszuschüssen ausgegeben werden und zwar in der Hauptsache 3 Millionen weniger für Südwestafrika. Leider ist das aber eine Fiktion, denn in Wirklichkeit sollen für diese lieben Kolonien gerade jetzt gewaltige Ausgaben gemacht werden, nur sollen diese aus einer Extraanleihe in Höhe von rund 39 Millionen bestritten werden, für welchen Pump dann die Reichssteuerzahler die Garantie zu übernehmen die Ehre haben werden.

Mit den Ersparnissen ist es also auch hier nichts. Dagegen sind wieder sehr reelle Mehrausgaben gefordert. Nämlich für die Marine rund 10 Millionen mehr als im Vorjahre, für die Postverwaltung 2,9 Millionen, für die Reichseisenbahnen 3,3 Millionen. Hier ist zu bemerken, daß diese Mehrausgaben für Post und Eisenbahnen viel zu niedrig berechnet sind. Gerade bei den einmaligen Ausgaben, d. h. den Ausgaben für Gebäude und Material,

## Seuilleton.

### Rutland.

Erzählung von Jonas He.

Aus dem Norwegischen übersezt von Emilie Stein.

31) Nachdruck verboten.

Madam Kristensen sah stumm zu, wie Bernt niedergeschlagen und dem Weinen nahe die Mütze nahm und sich aus der Türe schlich. Es war eine ungeheure Ueberwindung für ihr mütterliches Herz, nicht schon an diesem Tage den Kampf zu eröffnen; aber sie kannte ihren Mann zu gut und wollte nicht durch eine Uebereilung sich jede Aussicht auf einen endlichen Sieg verscherzen. Diese Sache konnte nur in Güte zu Ende geführt werden. Sie verstand vollaus, wie schwer der Kampf sein würde, zwang sich aber dennoch, ihrem Manne eine freundliche Miene zu zeigen, um ihn ja nicht durch unzeitigen Widerstand aufzubringen. Einmal mußte die Sache durchgefochten werden; dann aber wollte sie einen konfirmierten Sohn zur Seite haben, der seinen eigenen Willen zeigen durfte.

Madam Kristensens offene Natur war nicht auf die Dauer für solches Schweigen geschaffen. Es setzte sich in schlechte Laune um und ballte sich immer mehr zusammen zu einem Angewitter; ja, sie ertappte sich zuletzt auf einem Gedanken, den sie nie für möglich gehalten — sie beschuldigte ihren Mann der Tyrannei! Und Bernt sollte zur See, wenn es nun sein fester Wunsch und Wille war! Nachdem sie so viel für ihren Mann getan und ihn durch ihre Aussprache mit Hardsvogn Horregaard von der schweren Last der Verdächtigungen befreit hatte, hatte sie wohl auch das Recht, ihrerseits ihrem Wunsch oder Bernts Wunsch Geltung zu verschaffen und ihn seinem Eigensinn zum Trotz durchzusetzen.

Der Konfirmationstag brachte echtes Aprilwetter, anfangs Regen und Nebel, dann aber Sonnenschein, der ganz warm durch die Kirchengenster auf einige Stuhlreihen der menschengefüllten Kirche fiel.

Sowohl Kristensen wie seiner Frau war es ernst um ihr Christentum, und wie sie so glücklich nebeneinander saßen und ihren schmutzen Sohn vor allen Leuten in der ersten Reihe Greta Kilsen gegenüber dastehen sahen, meinten sie, ihr Lebenslang dieses feierlichen Sonntags nach Ostern eingebend zu bleiben.

Madam Kristensen war bewegt und weinte viel. Es gab Augenblicke, wo sie den Jungen vor Tränen nicht sah. Sie konnte nicht dafür; es war, als bedrückte sie etwas — irgendeine schwere Ahnung...

Die Gratulationen waren vorüber, und der Werttag trat wieder in sein Recht. Der ganze Unterschied war, daß Bernt seine Urkette auf der Weste trug; aber inwendig sah es düster in ihm aus. Er hatte viele Hoffnungen und Illusionen an den Konfirmationstag geknüpft, hinter dem ihm das freie Land der Erwachsenen zu dämmern schien. Wenn er konfirmiert war, wollte er sich für Auslandsreisen verheuern... wollte Kalfornien und Kap Horn und die Neger und allerlei fremde Völkertämme sehen bis zu denen, die Schlangen aßen, die wir Nale — das hatte nämlich der Bergenser ihm erzählt — und wollte sich zum Steuermann und dann zum Kapitän hinaufarbeiten. Hinter dem Konfirmationstag lag für seine Sehnsucht das ganze freie, von Seglern, Abenteuern und Gefahren erfüllte Meer. Er hatte gearbeitet und sich überwinden, um diesen Tag zu erreichen. Und jetzt ging er umher mit der ganzen Sehnsucht eines jungen Seemannes und schwieg und wartete auf die Worte von seiner Eltern Mund, die die Leine lösen und ihn fliegen lassen würden. Der dunkelhaarige Junge hatte, so jung er war, einen Zug im Gesicht, der sowohl an Vater wie an Mutter erinnerte; es waren des Vaters tiefstehende dunkle Augen und der Mutter festgeschüttene

Mund und Nase. Er hatte die Willensstärke von beiden geerbt.

Er ging zur Schule und kam wieder heim und legte seine Bücher in den Schrank, wie immer; aber in Gedanken zählte er nun bloß die Tage, bis die Stunde seiner Freiheit schlagen würde. Er wußte, daß es nicht ohne einen Kampf zwischen den Eltern abgehen könnte, hatte aber noch nie gesehen, daß die Mutter nicht durchsah, was sie ernstlich wollte.

Als er eines Nachmittags heimkam, warf er ungeduldig seine Bücher auf den Tisch.

„Mutter, soll denn das nie ein Ende nehmen? Es hat keinen Sinn mehr, weiter zwischen Haus und Schule hin und her zu lavieren. Ja... ich bring' es kaum mehr zuwege. Laß es endlich zur Sprache kommen.“

„Und du willst wirklich zur See, Bernt? Du könntest dir es nicht anders überlegen?“

„Anders überlegen? ... Sagst du das nun auch? ... Hat Vater dich schon so weit gebracht ...“

„Ich möchte nur hören, ob du noch ebenso fest dabei bleibst... denn, hast du irgendeinen Zweifel, so — so schone mich.“

„Vater ging selbst zur See.“

„Darum eben will er dich davon abhalten.“

„Ich will zur See. Du mußt bald mit ihm sprechen, Mutter! Wir müssen ein Ende haben.“

„Das können wir haben, ehe du denkst, Bernt. Du kennst deinen Vater nicht.“

„Ich bin konfirmiert, er hat nichts mehr für mich zu wollen!“ sagte er trozig.

„Bernt!“

„Nach Shields gehe ich nicht. Ich gehe zur See!“

„Ohne deines Vaters Erlaubnis?“

„Mag er... die Erlaubnis geben!“

„Was meinst du damit, Bernt?“

Bernt antwortete nicht.

„Sag sogleich, was du meinst.“